

*Auszug aus: »Das Wochenende«*

Die Ärztin war rothaarig und schön und verwirrte mich; ich hatte sie schon gesehen, aber noch nie mit ihr gesprochen. »Herzlichen Glückwunsch«, sagte sie, »sehr witzig, die Geschichte mit dem Wackernagel«. »Also ich verstehe nicht«, sagte ich unsicher, aber höflich, »wollen Sie damit sagen, Sie glaubten mir nicht, dass ich der bin, der ich bin?«. Die Ärztin lächelte: »Kein Mensch ist der, der er zu sein glaubt, wer man ist, wissen immer nur die Mitmenschen; die Frage ist allein, wie gross die Differenz ist zwischen dem, für den man sich hält, und dem, der man ist«. »Eine hochinteressante philosophische Frage«, sagte ich, »darüber könnte ich die ganze Nacht mit Ihnen diskutieren, wenn wir uns nicht in solch einer sonderbaren Situation befänden«. Sie lachte. »Ich mache genug Überstunden«, sagte sie. »Entschuldigung«, sagte ich und errötete. »Keine Ursache«, sagte sie. »Ich bin etwas aufgeregt«, begann ich zu erklären, »weil diese beiden Herren mir irgendwelche Tabletten aufdrängen wollen und dazu noch behaupten, ich sei gar nicht äh, was Sie ja auch äh - -« - ich suchte nach Worten, wobei sie mich freundlich ansah - »wissen Sie, ich bin Schriftsteller, und da -« - »- eben hat er verkündet, er sei Schauspieler«, knarzte die Kommode, »und kurz davor verwahrte er sich noch aufs Entschiedenste dagegen, Exterrorist genannt zu werden, also der weiss heute wirklich nicht, was er will«.

Der Haarige streichelte weiter seine Armbeuge und zwinkerte mir gütig zu: »Alles in Ordnung«, sagte er, »alles ist gut. Sie dürfen sein, was Sie wollen, in diesem unserem Land! -« - »- was muss ich mich eigentlich rechtfertigen hier?! Ich bin eben Schauspieler und Schriftsteller, das wird ja wohl nicht verboten sein, ich bin doch nicht -« - »- was sind Sie nicht?«, knarzte die Kommode.

Ich wandte mich an die Ärztin: »Können Sie diese idiotische Inszenierung nicht beenden, das ist ja unerhört, so etwas muss man sich doch nicht gefallen lassen!« Sie sah mich an. »Sie sind einer unserer interessantesten Patienten, weil Sie sich immer etwas Neues einfallen lassen«, sagte sie, »sollten Sie jetzt aber dazu übergehen, sich mit Personen aus den Medien zu identifizieren, wäre ich doch enttäuscht von Ihnen, ich hatte Sie für phantasievoller gehalten«.

Ich machte eine hilflose Armbewegung: »Wollen Sie vielleicht meinen Ausweis sehen«. Sie lächelte: »Ja, bitte«. »Ich finde es ganz schön verrückt«, verwahrte ich mich, während ich nach meiner Briefftasche griff, »dieses dämliche Spiel überhaupt so weit mitzumachen, aber, naja -«

- ich hatte tatsächlich meinen Ausweis vergessen.

»Das ist mir vollkommen unbegreiflich«, stotterte ich - »mir nicht«, knarzte die Kommode - doch mir kam die rettende Idee: »Ich kann Ihnen beweisen, wer ich bin: unten steht mein Auto, schauen Sie doch nach!«. »Wenn wir mit jedem Patienten unserer Abteilung«, knarzte die Kommode, »jeden Tag mehrmals auf den Parkplatz gehen müssten, um ihm zu beweisen, dass sein Wagen dort nicht steht, kämen wir zu gar nichts mehr«.

*Auszug aus: »der Zeitschlag«*

Er trank einen Schluck. »In wenigen Worten nur dies: Das Verfahren, dessen Anwendung Sie als erster Mensch erlebt haben, beruht auf der Entdeckung der Möglichkeit, menschlichen Geist zu messen, zu lokalisieren und durch Verbindung mit einer speziellen Energie zu materialisieren«. Charles Gersson atmete tief durch. »Und der menschliche Geist steht ausserhalb der Zeit«. Gersson schnappte nach Luft. »Deshalb«, fuhr der Mann fort, »konnten wir übrigens auch keine Experimente an Tieren vorziehen«. Er schüttelte den Kopf. »Merkwürdigerweise ist der menschliche Geist im Schlaf nicht für diese Methode verfügbar.«

»Und wieso ich?«, flüsterte Gersson.

»Dazu später, Sie erschienen uns aus verschiedenen Gründen besonders geeignet.«

»Und was soll das Ganze?«

»Wenn Sie den Zweck der Sache meinen: es gibt keinen«. Der Mann lächelte. »Aber Sie werden doch sicherlich Verständnis dafür haben, dass man eine solche Möglichkeit ausprobieren muss?«

*Auszug aus: »Das Saragossa Manuskript«*

Die Verbindung war stark gestört, aber unter anderem waren die Worte »an sich nicht zuständig« zu verstehen.

»Zielperson«, blaffte er in's Mikrophon, »Zielperson«, Mann, können Sie nicht mal 'n bisschen denken, kombinieren, Phantasie entwickeln? Haben Sie noch nie 'was von ›Phantasie an die Macht‹ gehört?«

»Na, der Witz hat aber auch nur bei Euch in Köln überwintert«, erwiderte Lills Kollege scheppernd aus dem Sprechfunkgerät (Lill war erst vor kurzem ins feindliche Ruhrgebiet strafversetzt worden), »bei uns hat der so'n Bart«.

»Wir am Rhein bleiben eben auch im Alter jung«, versetzte Johannes Lill scharf, »während Ihr an der Ruhr schon mit zweiundzwanzig frühvergreist seid«.

»Ich bin aber zweiunddreissig«, krachte es beleidigt aus dem Lautsprecher auf Lills Schreibtisch, »Ende der Durchsage«.

»Ich auch, Herr Kollege«, gab Johannes Lill dennoch zurück, wischte sich den Schweiß von der Stirn und wählte eine Nummer. »Sag' mal, Inge-Maus, weisst Du, woher eigentlich der Spruch ›Phantasie an die Macht‹ stammt?«

Einige Stunden zuvor hatte Julia Heinemann beim Aufräumen ein Manuskript ihres vor einigen Jahren verstorbenen Freundes Paul gefunden. (Paul war ein Holländer, der in Paris und vom Handel mit grossen Mengen von Haschisch und Kokain gelebt hatte, als diese Branche noch nicht in den Händen der Mafia war; seine - einzige, in seltsam altertümlicher Sprache geschriebene - Erzählung mit dem Titel »Saragossa« handelte von einem jungen Mann, der, irgendwo in Kasachstan, ein ganzes Dorf durch seine Geschichten in Trance versetzt hatte und schliesslich selbst in einer Geschichte verschwand. Paul hatte sich selbst umgebracht, indem er - wie es im Polizeibericht hiess - »sich in den Mund geschossen, vorher aber eine Metallplatte in den Gaumen gelegt hatte, so dass sein Kopf und dessen Inhalt sich an die Wände des Zimmers verteilte«.) Nachdem sie es irgendwo verstaubt hatte, verspürte sie das

dringende Bedürfnis nach einem Glas Rotwein, aufräumen konnte sie auch noch später; da sie aber keinen Wein zuhause hatte und ausserdem Sonntag war, begab sie sich ins Café Eisleben.